

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Band: 26 (1984)
Artikel: Bündner Zuckerbäcker in St. Petersburg
Autor: Bühler, Roman
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-971940>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bündner Zuckerbäcker in St. Petersburg

von Roman Bühler

Ein Besuch des Davoser Heimatmuseums bringt nicht nur Eindrücke über Waffen und Geräte unserer Vorfahren und Einblick ins Leben des alten Davos, sondern zur Überraschung manchen Besuchers, wird man sogar ins weit-entfernte St. Petersburg entführt.

Da stehen in einer großen Vitrine Photoalben, Service und Silberbestecke, Porzellan und riesige chinesische Vasen, die einst, vor 150 Jahren, das Interieur eines bekannten Cafés in der russischen Metropole, an ihrem Lebensnerv, dem Nevskij Prospekt, schmückten. Doch wie kamen sie ins Davoser Heimatmuseum, oder was hat ein Petersburger Café der Puschkin-Zeit mit Davos zu tun?

Das Rätsel dieser Gegenstände liegt wie manches Kulturgut in Graubünden – Paläste, Lieder und Trachten – in der Auswanderung der Bündner in alle Länder Europas, wo sie, meist Bauernsöhne, ihr Glück als Zuckerbäcker und Cafétiers versuchten. Meine intensiven Nachforschungen über die Bündner in Russland gestatten mir, ein wenig Licht in die frühe Petersburger Zeit der Bündner Auswanderung zu bringen.

Zwar ist der Beginn, wie oft, im Dunkeln, aber seit anfangs des ersten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts konnte ich doch die bedeutendsten Personen und ihren Werdegang verfolgen. Die Bündner in der russischen Metropole stammten fast ausschließlich aus dem Prättigau, Davos, Schams und dem Heizenberg. Sie legten dort ein eng verflochtenes Geschäftsleben an den Tag, das auch durch viele Heiratsbände gefestigt wurde.

Einer der ersten Petersburger Zuckerbäcker, Ulrich Auer (1778-1850), stammte aus Fideris und soll um 1800 nach St. Petersburg gekommen sein. Ihm folgten bald mehrere Vertreter der Familie Lareida aus Präz, darunter Thomas Lareida, auch Lareda genannt (1781-1848), eine schillernde Figur mit einflussreichen Ideen. Der spätere Landamman zu Igis hatte bereits Ende der 1820er Jahre in St. Petersburg die Idee einer Bündner Landwirtschafts-Schule entworfen, für die er seine «Russ»-hof genannte Liegenschaft in Igis vorsah.

Doch wie so oft war seine Idee, die Bauernsöhne besser auszubilden – wohl um ihnen das Schicksal der Auswanderung zu ersparen – rund 50 Jahre zu früh entstanden um verwirklicht zu werden.

Der «Russhof» mußte zuerst noch an die Familie Planta verkauft werden, um zum Plantahof zu werden.

Lareidas Frau war eine Kindschi aus Davos, was sicher nicht zufällig war, denn die Davoser stellen zahlenmäßig die größte Gruppe unserer St. Petersburger Konditoren. Unter den rund 80 Davoser Berufsleuten ragen drei Zuckerbäckerkönige hervor: Johann Luzius Isler (1810-1877), Tobias Branger (1803-1860) und Salomon Wolf (1807-1863).

Die abenteuerlichste Karriere hatte wohl Johann Luzius oder auf russisch Ivan Ivanovitsch Isler genannt. Er kam kurz nach dem Ende der Napoleonischen Kriege, in den Hungerjahren 1816/17, nach St. Petersburg, wohin sein Vater mit der Familie gezogen war.

Heutige Ansicht der Bäckerei bei der Alartschin-Brücke, wo sich in den 1820er Jahren eine Konditorei von Thomas Lareda befand.



Vater Johannes starb jedoch anfangs 1818 in St. Petersburg und die Mutter, Miertha geborene Ambühl, heiratete den bereits erwähnten Ulrich Auer, den Meister der russischen Konditorgilde. Johann Luzius hat sich nach der Zuckerbäckerlehre rasch einmal selbständig gemacht, denn bereits 1832 heiratete er Johanna Dorothea Riz à Porta, die Tochter eines weiteren wichtigen Vertreters der süßen Kunst, Ludwig Domenic Riz à Porta aus Guarda, der jedoch als Pfarrerssohn am Heizenberg aufgewachsen war.

Aus den Briefen seines Schwagers Tobias Branger erfahren wir, daß Johann Luzius Isler Ende der 1840er Jahre am Litejnyj Prospekt eine Badeanstalt besaß. Johann Domenic, sein zweiter Sohn, verunglückte dort mit 16 Jahren tödlich, als er von einem Sprungbrett ins Bassain sprang. Dies war ein harter Schlag für Johann Luzius, waren ihm doch bis dahin bereits drei Söhne und zwei Töchter meist im Säuglingsalter in St. Petersburg gestorben.

In den 1850er Jahren war Ivan Ivanovitsch Isler der ungekrönte König der Petersburger Mineralwasseranstalt im Norden der Stadt. In der parkähnlichen Anlage versammelte sich in den weißen Petersburger Nächten die ausländische

Kolonie, und an seinem Namenstag, dem 24. Juni, dem großen Johannistag, sollen es bis 10 000 Personen gewesen sein, die Islers Kasse klingen ließen!

Der Überlieferung nach sollen nicht weniger als eine Milliarde Silberrubel durch seine Hände geflossen sein, – wovon nicht eine Kopeke übrig blieb. Johann Luzius starb als armer Mann, jedoch nicht ohne ein russisch verfaßtes Buch als Vermächtnis zu hinterlassen: «Der vollendete Konditor». Seine Nachkommen verlegten sich auf den Buchhandel, und bis zur Revolution bestand die deutsche Isler'sche Buchhandlung am Nevskij Prospekt Nr. 22.

Sein Schwager Tobias Branger oder Beranger (mit französischer Aussprache!) gründete in den 1820er Jahren ein Konditorengeschäft und bildete mehrere Bündner Lehrlinge aus. Darunter war auch sein späterer Compagnon Salomon Wolf, dem wohl sein Onkel Kaspar, Konditor in St. Petersburg und später in Odessa, den Weg nach Russland vorgezeigt hatte.

Wolf und Branger gründeten zusammen um 1830 ein Café Chinois, das am Nevskij Prospekt Nummer 18 an der Polizeibrücke über dem Mojka-Kanal stand. Chinesischer Stil muss damals nicht nur in Palästen, sondern auch in



Heute erinnert das Mineralwasser «Poljustrovo» an die Mineralwasseranstalt, wo Johann Luzi Isler in der Mitte des 19. Jahrhunderts herrschte.

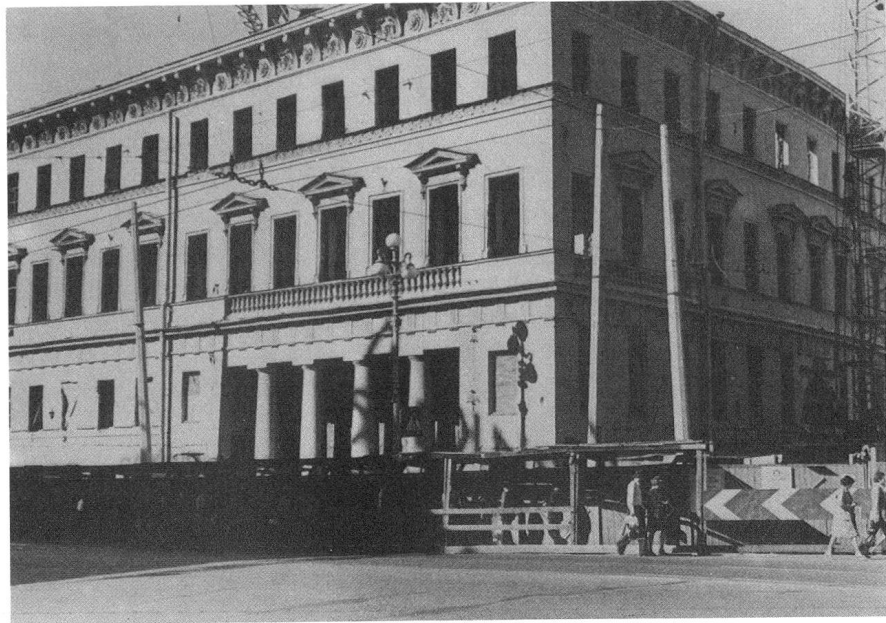
Caféhäuser Mode gewesen sein, – womit sich auch das Rätsel der chinesischen Vasen im Heimatmuseum klärt, – denn der Café Chinois war bald einmal ein beliebter Treffpunkt der vornehmen Petersburger Gesellschaft, wo man bei Zeitungen, Kaffee, Schokolade, Biscuits und auserlesenen Süßigkeiten sich der Gesellschaft hingab. Poeten und Politiker kehrten bei Wolf und Branger ein, und wohl manches Kabinettstück oder Gedicht wird dort hinter Kaffee und Qualm einen Anfang gefunden haben. Die bedeutende Stellung der Davoser Zuckerbäcker kommt in der Hochzeit Salomons Wolfs mit der reichen schwedischen Kaufmannstochter Wilhelmina Nordquist, 1834, zum Ausdruck: Die Hochzeitsliste umfasste nicht weniger als 192 geladene Gäste, darunter viele Bündner, aber auch Schweizer, Ausländer und Russen. Langes Eheglück war Salomon Wolf indessen nicht beschieden, denn bei der Geburt des Töchterchen Minna starb seine Gattin 1836, erst 24 Jahre alt. Die zweite Ehe ging Salomon daraufhin mit Barbara Sprecher ein, der Schwester des begabten Davoser Theologen und Kantonsschullehrers Georg Sprecher, der eine zeitlang sogar als Nachfolger des verstorbenen berühmten Pastors und Pestalozzischülers Johann von Muralt in Petersburg in Frage stand. Seine angegriffene Gesundheit ließ es aber nicht zu, diesen verheißungsvollen Schritt zu wagen; er starb bald darauf, 1854, mit 41 Jahren in Chur. In den 1840er

Jahren muß sich Tobias Branger von seinem Compagnon Salomon getrennt haben, denn das Geschäft trug nun den Namen «Frères Wolf au Pont de la Police». Fünf Brüder von Salomon waren nämlich ebenfalls als Zuckerbäcker nach St. Petersburg gezogen. Der frühe Tod riß jedoch bald einmal große Lücken unter den Brüdern: vier starben im Alter von 23-29 Jahren, wohl an der in Davos fast unbekanntenen Tuberkulose.

Tobias Branger weiteres Schicksal ist, ausser der späteren Geschäftsverbindung zu Riz à Porta, nicht klar. Jedenfalls besuchte er mehrmals Davos, wo er ein schönes, großes Privathaus für seinen Lebensabend erbauen ließ. Die Geschäfte in St. Petersburg liefen jedoch nicht wunschgemäß, denn das «Branger'sche Schloßchen» mußte nach Brangers Tod 1860 in St. Petersburg an Statthalter Erhard Michel verkauft werden, der darin den ersten Gasthof der Landschaft einrichtete. Salomon Wolf überlebte seinen Compagnon nur um drei Jahren, nachdem er sich mehrmals in Davos und St. Moritz Lindrung und Genesung von seinem Lungenleiden erhofft hatte. Es gelang gelang der tüchtigen Gattin, ihren Neffen Abraham Beeli, der in Köln und dann in Königsberg als Konditorssohn aufgewachsen war, für die Geschäftsführung zu gewinnen. Die älteste Tochter Elisabeth Wolf verehlichte sich bald darauf mit ihrem Cousin Abraham, der das Geschäft bis 1876 führte.

Doch die große Zeit der Petersburger Zuckerbäcker war vorbei: Konkurrenz und auch durch Gewohnheit und Maßenkunsum verlorene Exklusivität der Caféhäuser ließen das teuer eingerichtete Etablissement unrentabel werden. Der ebenfalls aus Davos stammende Johann Georg Lendi übernahm das Geschäft und führte es als Speiserestaurant weiter. Die Familienglieder Beeli-Wolf zogen nach Klosters und Davos zurück, wobei sie manch kostbares Stück des Geschäftsinventars mitnahmen, das durch Erbschaft über Elias Monch-Tschürri ins Heimatmuseum Davos gelangte. Wolf und Branger nahmen mit Vorliebe Lehrlinge aus der näheren Heimat in Dienst. Als Salomon Wolf 1838 auf «Brautschau» in Davos weilte, schloß er mehre-

Das Kolomin'sche Haus
am Nevskij-Prospekt Nr. 18,
wo sich das Café Chinois von
Wolf und Beranger und später
«Frères Wolf au Pont de la
Police» befanden.
(Renovierungsarbeiten 1981).



re Lehrverträge mit jungen Burschen ab, darunter auch mit Johann Bernhard aus Wiesen, der mit ihm und seiner zweiten Ehefrau Barbara Sprecher über Königsberg nach St. Petersburg zog.

Der Lehrvertrag war auf fünf Jahre befristet, was auf die vielseitigen Anforderungen – Patisserie-, Eis- und Schokoladenherstellung und vieles mehr – hinweist. Johann Bernhard (1823-

1886) eröffnete bald nach seiner Lehre mit seinem jüngeren Bruder Hans ein florierendes Café und Speiserestaurant auf der Vasilij-Insel nahe bei der Universität und Akademie. Während Johann 1879 heimkehrte, um auf seiner geliebten «Schmitta» in Wiesen als Bauer seinen Lebensabend zu verbringen, kaufte sich Hans nicht weit von St. Petersburg ein großes Gut, Christinovka, das bald einmal zum beliebten Sommer-



Das Café-Restaurant Bernhard
auf der Vasilij-Insel um 1900:
heute Café «Lukomor'e».



Der Häuserkomplex der holländisch-reformierten Kirche am Nevskij Prospekt Nr. 20-22 um 1910: links das Café «Dominique» (Riz à Porta) und rechts außen die «Isler'sche» Buchhandlung.

ausflugsziel der Schweizer Kolonie in St. Petersburg wurde. Heute heißt die dortige Bahnstation Berngardovka – was zu deutsch «Station bei den Bernhards» heißt. Aus seiner Ehe mit der Glarner Gouvernante Veronica von Leuzinger entsprangen acht Söhne und eine Tochter, die alle im Handel, Industrie und Landwirtschaft, von Sibirien bis Finnland und Ukraine, wichtige Positionen erklommen. Das Ehepaar Bernhard-Leuzinger starb hochbetagt 1913, wobei die acht Söhne aus allen Landesteilen nach St. Petersburg herbeieilten, um ihrem Vater die letzte Ehre zu geben; alle acht trugen den Sarg zur Gruft. Als letzte bedeutende Zuckerbäckerfamilie sollen die Riz à Porta aus Guarda Erwähnung finden. Ludwig Domenic Riz à Porta wuchs als Pfarrerssohn am Heinzenberg auf und zog, wie so viele Heinzenberger, in die russische Kapitale. Er gründete sein Geschäft einen Steinwurf von Wolf und Branger entfernt am gegenüberliegenden Quai der Mojka, im Hause der holländisch-reformierten Kirche, im gleichen Komplex, wo sich später bis zur Revolution die Isler'sche Buchhandlung befand. 1840/41 reichte er beim Innenministerium ein Gesuch zur Eröffnung eines neuen Typus, eines Gastwirtschaftsbetriebes, ein.

Das Journal des Innenministeriums veröffentlichte daraufhin im vollen Wortlaut diese Eingabe für ein sogenanntes Café-Restaurant. Es handelte sich, wie schon die Bezeichnung darauf hinweist, um einen sehr vielfältigen Restaurationsbetrieb und Kaffeestube mit Zeitungen in deutscher, französischer und russischer Sprache, und Speiserestaurant mit vielfältigsten Gaumenfreuden, Speiseeis, Liköre, Weine und die ganze Palette der Pâtisserie standen auf der Karte. Ein Billardspielraum stand Liebhabern dieses Gesellschaftsspieles zur Verfügung. Den Anhängern des blauen Dunstes war ein eigener Raum zugeteilt, wo Raucherwaren aller Herrenländer zur Verfügung standen. Domenic Riz à Porta stand in enger Geschäftsverbindung zu Wolf und Branger, wobei besonders der erstere finanziell vieles zum Gelingen des Geschäftes beitrug. Infolge finanzieller und wohl auch persönlicher Konflikte trennte sich Wolf von Branger, der sich daraufhin enger mit Riz à Porta assoziierte.

Das Restaurant Dominique (Riz à Porta) bestand bis zur Revolution, doch konnte ich bisher nicht in Erfahrung bringen, wer es zuletzt führte. Ein Großneffe von Ludwig Domenic, Charles Riz à Porta, aus der Versamer Pfarrers-

familie, war um die Jahrhundertwende als Kaufmann und Bankier in St. Petersburg tätig; zwischen 1910-18 bekleidete er das ehrenvolle Amt des Präsidenten der Schweizerischen Hilfsgesellschaft in St. Petersburg.

Seit den 1860er Jahren setzte ein stetiger Zerfall der einst so zentralen Stellung der Bündner Konditoren in St. Petersburg ein. Die Nachkommen der Zuckerbäcker zeigten immer weniger Interesse am arbeitsreichen und der Gesundheit abträglichen Gewerbe ihrer Väter. Es war leichter, in kaufmännischen, industriellen oder akademischen Berufen ein gutes Einkommen zu finden. Die immer zahlreichere Konkurrenz der Ausländer, besonders der Deutschen, aber auch Russen, war ebenfalls maßgebend schuld am Niedergang des Zuckerbäckergewerbes. Der Zustrom von jungen Berufsleuten aus der Heimat versiegte allmählich, wie dies deutlich aus den Bündner Paßregistern hervorgeht. So kündigte sich das Ende der großen Bündner Zucker-

bäckerepoche an. Tourismus und Industrialisierung in der Schweiz, überseeische Auswanderungen wurden zu attraktiveren Zukunftsaussichten, als das risikoreiche Leben der Zuckerbäcker, die nur allzu oft in jungen Jahren in der Fremde der Tuberkulose, Cholera und Fiebererkrankungen zum Opfer fielen. Viele Familien kehrten bereits vor der Jahrhundertwende in ihre Heimat zurück, und nur wenige, die den Sprung in ein anderes Erwerbsleben geschafft hatten, sicherten die Kontinuität der Bündner Kolonie in St. Petersburg bis zur Oktoberrevolution von 1917. Bis anfangs der 20er Jahre löste sich die Schweizer- und somit auch die Bündnerkolonie in der einstigen, prächtigen Zarenmetropole fast völlig auf. Unter Verlust ihres gesamten Vermögens kehrten sie in die Schweiz zurück, wo ihnen in der wirtschaftlichen Depressionszeit der 20er und 30er Jahren ein dornenvoller Wiederbeginn bevorstand.

Chur

Glaub' mir
es gibt noch kleinere Städte.

Daß die Gassen hier
zu schmal wären,
das ist es nicht.

Vergiß nicht höflich zu sein,
und nimm deinen Strohhut vom Kopf,
dann läßt man dich durch.

Hier ist Platz genug.

Chris Haßler